

Das „Volksrecht“  
erschließt täglich-Nachmittag außer  
Sonntag und ist durch die  
Orpedition, Kienr. Graupenstr. 5/6,  
durch die Post und  
durch Colportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Vollzeitungsliste Nr. 7847.

# Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Einzelnummern  
beruht für die Empfänger  
Preisliste über den Namen  
20 Pfennige, für Vertrieb und  
Veranstaltung-Anzeigen  
10 Pfennige.  
Inserate für die nächste Nummer  
nach dem Bestimmungstag 10 Uge in der  
Orpedition abgegeben werden.

Telephon  
Nr. 451.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 280

Montag, den 1. Dezember 1902

13. Jahrgang.

### Herr Bachem.

Die Tumultszene, welche das unerhörte Auftreten des Abg. Bachem in der Freitagssitzung des Reichstags provozierte, veranlaßt den „Vorwärts“, eine kleine Liste derjenigen Unwahrheiten aufzustellen, die gerade dieser Abgeordnete aus Anlaß der Tarifberatung von der Tribüne des Reichstages aus verbreitete:

**Erstens:** Am 28. April 1902 behauptete der Abgeordnete Bachem der Wahrheit zuwider, die Sozialdemokraten hätten in der Kommission in Bezug auf Diäten für die Kommissionsmitglieder erklärt: „wir stimmen dem Entschädigungsgebühren zu.“ Sofort wurde ihm entgegen, seine Behauptung sei unrichtig, es sei in der Kommission von der sozialdemokratischen Seite über die Entschädigungsfrage nur gesagt worden:

„Wir werden in jedem Fall weiter tagen, gleichviel ob Diäten gezahlt werden oder nicht.“ Der Abgeordnete Bachem nahm trotzdem seine unwahre Behauptung nicht zurück. In der nächsten Sitzung der Kommission wurde festgestellt, unter anderem auch von den Abgeordneten Graf von Kanitz und dem Vorsitzenden Reichlich konstatiert, daß die Sozialdemokraten lediglich erklärt hatten, „sie würden, gleichviel ob Diäten gezahlt würden oder nicht, weiter tagen.“ Auch nun revozierte Herr Bachem nicht. Vielmehr erschien in der „Kölnischen Volkszeitung“, die in seinem Mitbesitz steht, die Bachem'sche Legende dahin erweitert: Stadthagen habe sogar die Diätenfrage angeregt, die Zentrumsmittglieder seien dieser Anregung nur gefolgt. In der Sitzung des Reichstags vom 2. Mai 1902 kam die Angelegenheit von Neuem im Plenum zur Sprache; es wurde altemäßig festgestellt, daß die Herren Camp und Spahn die Diätenfrage angeregt und die Sozialdemokraten lediglich erklärt hatten, sie würden weiter tagen, gleichviel ob Diäten gezahlt werden oder nicht. Dr. Bachem nahm seine Legende trotzdem nicht zurück.

**Zweitens:** Am 15. Oktober 1902 behauptete der Abgeordnete Dr. Bachem im Plenum des Reichstags, der Wahrheit zuwider zunächst, die Sozialdemokraten hätten in der Kommission Zollfreiheit für Summern, Kustern und Kaviar beantragt. Als ihm die Unwahrheit seines Märchens altemäßig nachgewiesen war, redigierte er seine Fabeln dahin um: die Sozialdemokraten hätten allerdings bei den erwähnten Positionen solche Anträge nicht gestellt, aber Zollfreiheit befürwortet. Abermals wurde ihm nachgewiesen, daß auch diese Behauptung das Gegenstück der Wahrheit enthalte, da ja die Sozialdemokraten bei den erwähnten Positionen für höhere Zollsätze als die Regierungsvorlage enthält, gestimmt hätten. Als Abg. Bachem trotzdem seine wahrheitswidrige Darstellung aufrecht erhielt, wurde ihm bedeutet, daß man es aufgeben, ihn eines Besseren zu belehren, da er offenbar an einer krankhaften Neigung, bei Unwahrheiten zu beharren, leide.

Durch den vom Abg. Bachem lebhaft unterstützten Antrag v. Kardorff soll offenbar unter Anderem verhindert werden, diese und ähnliche Legenden, die sicherlich der Abg. Bachem, wie sein gestriges Auftreten zeigt, auf Lager arbeitet, als große Unwahrheiten öffentlich zu brandmarken.

Dr. Bachem scheint also speziell zum Wortführer seiner Partei für alle Fälle bestimmt zu sein, in denen es sich um die Verbreitung gröblicher Unwahrheiten und leichtfertiger Verdächtigungen handelt. Weitere Parteigenossen dieses Priesters der Unwahrheit hält denn doch ihr Gebenken an Leute wie Majunke und Windhorst von solchem Kampfe mit vergifteten Waffen zurück. Ueber den Abg. Dr. Bachem ist im Reichstage das Urteil gesprochen worden. Mögen es die Wähler seines bisherigen Wahlkreises auch zu vollziehen wissen!

### Politische Heberkäse.

**Beschlußunfähig.** Die Jagd auf Hirsche, Rehe, Wildschweine, Hasen oder welche Vierfüßler sonst augenblicklich keine Schonzeit haben, scheint den Junkern denn doch noch über die Jagd auf die Paragraphen der Geschäftsordnung zu gehen. Sehr begreiflich. Das edle Wild, die Geschäftsordnung, hat sehr energische Schützer gefunden, die es den Junkern und Juntergenossen sehr schwer machen, die ersehnte Heute zur Strecke zu bringen. So starb denn die Sonnabendtagung an Beschlußunfähigkeit. — Erster Gegenstand der Tagesordnung war die längst angekündigte Poleninterpellation. Sie wurde aber abgesetzt. Ehe auf's Neue die Geschäftsordnungsdebatte anhub, erklärte Präsident Graf Ballestrem den Raum zwischen den Bänken der Mitglieder und der Rednertribüne für „Tabu“, natürlich der „Würde des Reichstages“ halber. Dann ging er Mittagessen; Graf Stolberg nahm den Vorsitz ein und mußte — alsbald ein „prominentes“ Mitglied der Mehrheit, den Reichsparteiler Camp, ruffeln, weil derselbe den Raum gebrochen und in den geheiligten Raum eingedrungen war, um unseren Genossen Stadthagen mit belanglosen Zwischenrufen zu unterhalten. Stadthagen zerprüfte noch einmal die „Gründe“, welche nationalliberale und nationalliberalistische Redner vorgebracht hatten. Die Mehrheit, soweit sie zur Stelle war, beschäftigte sich inzwischen damit, die Finanzen des Reichstags-Resaurateurs zu verbessern. Nach Stadthagen sprach mit dankenswerther Entschiedenheit der Führer der freisinnigen Vereinigung, Dr. Barth, der namentlich dem Zentrum scharf zu Leibe rückte. Als er sich alsdann mit der gewichtigen Persönlichkeit des Herrn Eugen Richter beschäftigte und Stellen aus dessen Reden gegen die lex Heinze vorlas, wurde der Häuptling der Volkspartei von seinem getreuen Knappen Hermes in den Saal gerufen. Dr. Barth las wieder ein sehr kräftiges Sprüchlein vor, das damals dem Gehege der Jähne des Abgeordneten von Hagen entlohen war. „Ist noch immer meine Meinung“, brummte der Selbstherrlicher aller „männlichen (?)“ Frei-

sinnigen. „Nein, heute sind Sie Verräter der Minderheit“, rief ihm Bebel zu. Richter fühlte sich getroffen und beschwor zu verschiedenen Malen den amtierenden Vizepräsidenten Büsing, ihn vor „Beschimpfungen“ zu schützen. Endlich that Herr Büsing dem armen Opfer den Willen und rief Bebel zur Ordnung. Als Barth mit einer feurigen Kriegserklärung an die Majorität seine auch von unserer Fraktion mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede geschlossen hatte, verlas Graf Ballestrem, der diesmal sein Diner stark abgekürzt hatte, einen Antrag Singer auf Vertagung. Neben unserer Fraktion unterstützte auch die Vereinigung diesen unseren Antrag; Eugen und die Eugentiden blieben natürlich sitzen. Sodann bezweifelte Singer die Beschlußfähigkeit, zur Vorsicht verließen unsere Abgeordneten alsdann den Saal; mit hämischem Grinsen forberte Richter die um Barth auf, unserem Beispiel zu folgen. — Diese Demonstration hatte nur einen symbolischen Werth, denn das Haus war von vornherein nicht beschlußfähig; sie sollte wohl nur der Mehrheit zeigen, daß die beiden Parteien, die den Kampf gegen die Agrarier mit Energie und Konsequenz führen, jetzt noch energischer als vorher vorgehen werden. Eine Probe erschien dem Bureau mit Recht unnötig; die Fortsetzung der Beratung wurde auf Montag 1 Uhr vertagt.

**Die Bremischen Bürgerstimmwahlen,** die Sonnabend beendet wurden, brachten unserer Partei außerordentliche Erfolge. Es wurden insgesamt, wie jetzt gemeldet wird, 8 Sozialdemokraten gewählt und damit 8 neue Mandate erobert. Wir verfügen danach über 17 Sitze im Bremischen Landesparlament, das aus 150 Mitgliedern besteht. Außerdem sind wir an 6 Stichwahlen beteiligt, die theilweise aussichtsreich sind. Im Allgemeinen hat unsere Stimmenzahl erheblich zugenommen.

**Bestimmen zur Tagesfrage.** Zu den Vorparlamenten im Reichstage, die sich in der zweiten Hälfte der verflohenen Woche ereigneten, schreibt die „Frankf. Ztg.“:

In der Geschichte des Deutschen Reichstages ist der 27. November des Jahres 1902 als schwarzer Tag einzutragen, als ein Tag der Trauer und der Bekümmerniß für Jeden, der im Reichstage die Vertretung des Volkes und das Symbol der Einigung der deutschen Stämme erblickt. Dem an diesem Tag ein ungeheurer Rechtsbruch begangen worden, ein Staatsrecht der Mehrheit, der geübt ist, die Achtung vor den Gesetzen und insbesondere vor der gesetzgeberischen Thätigkeit auf das Tiefste zu erschüttern, da hier die Vorschriften, die sich das Parlament zur Wahrung seiner Würde und seiner Rechte selbst gegeben hat, rücksichtslos in den Staub getreten werden. Wir erschrecken vor diesem „Anschluß der Mehrheit, indem wir an die möglichen Konsequenzen denken, wie kann ein Parlament nach Wahrung seiner Rechte von anderer Seite erwarten, wenn es selbst diese gescheitert? Und welche ein Beispiel hat es mit dem gestrigen Antrag gegeben, welche eine gefährliche Aufforderung liegt darin, wenn die Parlamentsmehrheit an Stelle sachlicher Verhandlung den Staatsstreich setzt? Mit dem Grundtag, den der Zentrumsmittglied Spahn gestern proklamierte, wonach die Mehrheit über die Geschäftsordnung und ihre Auslegung entscheidet, ist jeder Willkür Thor und Thor geöffnet, damit sind schließlich alle Gesetze erschüttert; Eine Drahtensaat ist ausgestreut worden, und wir fürchten, sie reißt heran.

### Das tägliche Brot.

Roman von Clara Stebia.

861

(Nachdruck verboten.)

Arthur brummte etwas Unverständliches und wischte sich dann mit der verbleibenden Hand den Schweiß und Regen von den Wangen. „Ich bin ganz alle. Das Schlimmste de fünf Treppen runter war kein Spaß. Gut, daß es in de Alvensleben parterre ist!“  
„Jeh'n wer doch mal erst 'n Romang hier nebenan“, schlug Bartuschewski vor und wies nach der nahegelegenen Kneipe. „'ne kleine Herabsetzung haben wer redlich verdient, was?“  
„Jeh'n Sie man immer vor! Ich muß erst hier die Strippe fester ziehen.“ Arthur war in Verlegenheit und beschäftigte sich angelegentlich mit dem Strick, mit dem die Sachen verknüpft waren. „Ich kann doch auch nicht Allens hier so alleine lassen!“ Er warf einen scheuen Seitenblick auf Bartuschewski — wenn der doch nur schon ginge, dann würde er sich rasch mit dem Wagen auf und davon machen!

Aber Bartuschewski schien ihn zu durchschauen, lachend schlug der ihn auf die Schulter. „Ne, Männchen, dünne machen is nich! Daru, Se haben wohl Manichetten vor die Fingere? Na, is wolte Meiner kommen! De Hude voll! So 'ne silben Tanten!“

Arthur sagte nichts, ein Gröhlern lief ihm über den Rücken — brer, war das ungemüthliche Weiter! Eine Erwärmung in der Kneipe würde ihm gewiß ganz gut thun! Aber heute er Mine nicht sein Wort gegeben? Sie hat heute Mittag in die Alvenslebenstraße ging, um die neue Wohnung zu reinigen — Friedchen, die auch schon etwas tragen half, an der einen Hand, in der anderen Schrubber und Eimer und Beien — hatte sie ihn so eigen angesehen.

„Komm nich so späte mit de Sachen“, hatte sie gesagt, „daß wer noch einräumen kann, so lang 's noch belle is. Un Bartuschewski giebt lieber fünfzig Pfennige für 'n Rantzen, als helfen. Lass' Der nur sonst nich mit ihm ein. Du weißt schon, in de Kneipe sitzen lost' viel mehr. Un wer haben's doch jeh' nich derue!“  
„Sie hatte gefascht und nach seiner Hand gestrichelt.“ „Gelle, Arthur? Du jeh' Der nich in de Kneipe?“

„J, wo wer' ich“, hatte er erwidert, „sei man janz beschäftigt!“  
„Recht hatte sie, sie hatten 's jeh' nich! dazu. Pief er doch um schon vier Wochen herum und suchte Arbeit und hatte bis jeh' nichs gefunden. Ueberall, wo er hinkam, wurde gerade das verlangt, was er nicht konnte. Schon zu allem Möglichen, zu Beschäftigungen ganz unter seiner Würde, hatte er sich angeboten, nur um Mine's flumm fragenden, erwartungsvollen Blicken zu entgehen. Aber zu derlei Arbeiten fehlten ihm die Kräfte; die Leute maßen seine schwächliche Gestalt mit den Händen und hießen ihn gehen.“  
„Dann!“ Er schauderte wieder zusammen. Das konnte nur

doch wahrhaftig nicht wollen, daß er sich erlöste. Sie hatte ja auch nur gemeint, nicht in der Kneipe „sitzen“; wenn er stehenden Fußes rasch einen zur Erwärmung trank, hatte sie wahrhaftig nichts dawider, dazu war sie ja ein viel zu verständiges Weib. Wenn er sich wieder den Fusten holte und Fieber, vielleicht gar im Bett liegen mußte, nicht nach Arbeit gehen konnte, was dann?!

Seine Hände ließen den Strick fahren, an dem sie gebastelt; warzig trappelte er von einem Fuß auf den anderen. Sie brauchte es ja nicht einmal zu erfahren, daß er in der Kneipe gewesen war; wer sollte es ihm erzählen? Er sicher nicht; nicht, daß er sich vor ihr schütete — oho, da wollte er schon zeigen, wer Herr im Hause war! Aber es genierte ihn jeh' öfter, wenn er sah, wie sie sich plagen mußte. Der Alte, in seiner Dämlichkeit, hatte doch nicht so ganz Unrecht, als er leytlich gräwelte: „Möchte wohl wissen, was wär, wenn de Mine nich wär!“

Mit einem Laut, halb Ausruf des Vergers, halb Entzeter, fuhr sich Arthur über die Stirn und zuckte zugleich zusammen. Wütend, da hatte er doch ein schönes Andenken behalten! Bei Regenwetter schmerzte die Narbe noch immer.

Ach, und Mine würde am Ende nicht mal böse sein, wenn er ihr offen sagte, daß er in der Kneipe gewesen; im Grunde war sie ihm doch ganz gut!

Sinnend stand er und betrachtete seine Stiefel, die nicht ganz wasserdicht waren; aber die warmen Strümpfe, die sie ihm Sonntags, in der freien Zeit, gestrickt, hielten doch die Füße ab. Reim, nein, er wollte es ihr auch nicht antun, in die Kneipe zu gehen! Das dauerte dann wieder so lange, und sie würde in der oben Wohnung auf die Sachen warten; nicht mal einen Stahl hatte sie, um sich hinzusetzen. Und wenn sie dann am Ende, von Lageudl getrieben, hier ankam —?!

Ein dicker Tropfen fiel ihm auf die Nase. „Verflucht!“ Er schlug mit der Faust auf die Wagenkante, daß die Sachen klapperten und schüttelten.

„Nanu“, sagte Bartuschewski, „schlechte Laune?“ Genen Schluß, un denn is Allens jut. Se kommt ja noch lang nich. Un wödlor is se nach de Alvensleben jehangen, was? Da waren die Leute man eben 'aus. Die hat nich lange auszumüden. Seien Se froh, det oben Ihre Stube nich noch jeh' bezogen wird, denn konnen Se seh'n, wo Se so lange mit Ihre Sachen blieben. Aber det habe id schon so jehereit. Sagen Se mal, warum jeh'n Se esentlich nich bei Ihre Oden in 'n Keller? Da muß doch jeh' 'ne Masse Platz sind, un Sie haben 'i billig!“

„Meine Frau will nich.“  
„Will nich, was, will nich?! Gaba, Sie sind mer 'n scheener Feld! Nu kommen Se aber man jeh' für mit! Det Perz bibbert ein'n ja in 'n Leibe. 'nen kleinen Kämmerl oder 'nen Kippentiller, was? Denn helfe id Ihnen doch nachher 'n bißten schieben, Se bleiben ja sonst doch unterwegs liegen, Sie Schwachmatikus!“  
Arthur widerstrebte noch.

„Na, man voran, Mensch, man voran! Sonst muß id wahrhaftig annehmen, Se wollen mir for alle Freundschaft, die id for Ihnen jehabt habe, nich mal traktieren?“

Diesen Verdacht konnte Arthur doch nicht auf sich sitzen lassen — Alles, nur nicht „poplig!“ Seine Gedanken mit einem Ruck abschüttelnd, den Hut auf die Seite schiebend, sagte er Bartuschewski unter den Arm.

Verlassen stand der bespakte Handwagen. Der Regen hatte etwas nachgelassen, aber Tisch und Schrank und Stuhl und Bett waren doch schon feucht. Wenige Menschen gingen vorüber, keiner schenkte dem ärmlichen Kumpel einen Blick; nur ein neugieriger Hund schnoberte um die Räder und schnappte nach einem herunterhängenden Strickende.

Eine Viertelstunde war vergangen, noch immer stand die Karte allein.

Jetzt näherte sich eine Frauengestalt. Sie kam eilig längs der Häuser gelaufen, ihr Rock, ihre Schürze und ihr unbedecktes Haar wehten im Wind; sie mußte sich nicht Zeit genommen haben, irgend etwas Schützendes umzubinden. Auch war sie in niedrigen Haus-schuhen, bei jedem hastigen Schritt klapperten die Pantoffelchen.

Es war Bertha. Wie ein flüchtiger Schatten verschwand sie im Thortweg.

Ein Wind hatte sich ausgemacht, recht ungehindert pfliff er über den freien Bahndamm und die leere Straße. Eine feine Dämmerung hing an niedersinken, wie wehende Nebel jagten unruhige Wolken am Himmel.

Und wie durch einen Nebel sah Bertha Alles, als sie nach einer Weile aus dem Thortweg wieder heraustrat. Ihr Gesicht war blaß und langgezogen in einer rosen Enttäuschung — Mine war nicht da!

Ein eisiger Schrecken hatte sie ergriffen, als sie oben die Thür sperrangelbreit offen gefunden, die ganze Stube leer, ausgeräumt bis auf's Letzte. Im Decken glimmte kein Fünfteln glühender Asche mehr; kalt war Alles, ausgestorben. Sie war an den kalten Wänden entlang geret, hatte dann lange am Fenster gestanden und in die graue herbitliche Luft hinaus gefascht. „Wo war Mine? Wenn die doch jeh' herintäre, wenn sie sich an die kalte Gestalt klammern könnte: „Du, Mine, verlaß mer nich, wir sind ja aus einer Peinath!“ —

Noch nie hatte Bertha der Primzahl gedacht, Berlin war ja so viel schöner. Aber als sie jetzt so einsam am zugigen Thort stand und um unruhigen Blicken die Straße hinaus und hinab spähte, dachte sie an das Heim. „Wolte sie denn ein „Dahin?“ Rein Stüchchen Aller, an dem die Seele hängt, zu jagen; im Plüschchen zu hüten sie zur Miete. Und die Mutter, halb Bäuerin halb Städterin, und ewig aus dem Haus! Und wenn sie wiederkam und übernacht, angestrengt, durchsorenen, durchgerüttelt vom Baurzwägeln fleg, mühte sie ein wenig zur Beruhigung.“

Das es nach der Ankündigung des Reichstages an den Abgeordneten, zumal die Mehrheit jeder parlamentarischen Sitzung nicht selten, indem sie nicht einmal Zeit zur Fraktionsberatung über ihren überaus wichtigen Antrag ließ, ist bedauerlich, aber notwendig. Vielleicht wäre die Ablehnung durch eine würdige und feste Sprache nachdrücklicher hervorgerufen, allein auch die Abgeordneten sind Menschen und wenn den einen oder den anderen Angehörigen dieser ungeheuerlichen Zumutung die Selbstbeherrschung verliert, so erbt ihn das menschliche, und es ist auch menschlich verständlicher als der lange vorbereitete und kühl erwogene parlamentarische Menschentum, den die Mehrheit begehren will. Für dieses Vorgehen fehlt es gottlob an Beispielen in unserer Geschichte, auch in fremdländischen Parlamenten muß man lange suchen, um ein Gegenstück zu finden, man muß zurückgehen in die Zeiten der Revolution, in denen der Staatsfriede allerdings zu den Nachmitteln der Mehrheit gehörte.

**Das Ende der Vorstellung.** In der freisinnigen Volkspartei ist man nicht länger gewillt, sich das pöbelhafte Benehmen der Sozialdemokratie in unmittelbarer Nachbarschaft gefallen zu lassen. So schreibt in der „Freisinnigen Zeitung“ Herr Eugen Richter. Ob er am Montag einen Schugmann oder eine Gouvernante in den Reichstag mitbringen wird, oder ob er die Herren von der äußersten Rechten bitten wird, mit ihm den Platz zu wechseln, scheint ihm noch unklar zu sein.

Um die namentlichen Abstimmungen noch mehr zu beschleunigen, ist im Reichstag wiederum eine Neuerung eingeführt worden. Bis hierher wurden die Stimmzettel von den vier Schriftführern vermittelst vier Urnen von grüner Farbe gesammelt und dann nacheinander nach ihrer Farbe (weiß = ja; roth = nein; blau = Enthaltung) sortiert. Von heute an werden vier Urnen benutzt, die in der Mitte quer durchgetheilt sind und also aus zwei Fächern bestehen. Das eine Fach ist roth, das andere weiß, ebenso sind die Urnen an der Außenseite entsprechend der inneren Färbung halb weiß und halb roth. Gleich beim Einsammeln der Stimmzettel werden jetzt die weißen Fachzettel in das weiße und die rothen Fachzettel in das rothe Fach gelegt und sind so schon sofort sortiert.

**Spaltung der nationalliberalen Partei.** Die „National-Zeitung“ weist darauf hin, daß Abg. Wasserbauer bestätigt habe, eine Minderheit der nationalliberalen Fraktion sei gegen den Antrag Kardorff. Die „National-Zeitung“ sagt also: Nach unserer Kenntnis der Sachlage läßt sich die Zahl dieser Gegner des Antrages noch nicht genau feststellen, zumal eine Anzahl Mitglieder der Fraktion bei der Verhandlung über den Antrag nicht anwesend waren. Als Gegner desselben werden uns bis jetzt mit Bestimmtheit der Reichspräsident Wisting, ferner die Herren Prinz Schönau-Carolath, Hilff, Giche, Wehl genannt; von einigen Abgeordneten wird angenommen, daß sie ebenfalls gegen den Antrag sind. Im Gegensatz dazu vertritt die „Nationalliberale Korrespondenz“, nur einige Unentschiedene in der Fraktion ständen nicht auf dem Boden des Antrages Kardorff. Nach den Vorgängen am Donnerstag sei es vielleicht nicht ausgeschlossen, daß die Zahl dieser Unentschiedenen wächst oder ein gut Theil der Fraktion sich der Abstimmung entzieht.

**Im Pächterprozeß** ist der Termin am Sonnabend, in dem behufs Entscheidung über die Verleumdung von Richtern durch den Grafen Pächter, Jungen über die Glaubwürdigkeit des Berichterstatters Schweden vernommen werden sollten, auf nächsten Donnerstag verschoben worden.

**Beschlagnahme** wurden bei einer Hausdurchsuchung in der Redaktion und Expedition des Anarchistenblattes „Neues Leben“ in Berlin die Exemplare der Nr. 40 des Blattes wegen eines Artikels mit Beschwerden über das Vorgehen von Polizeibeamten.

**Zu Maßnahmen gegen die Presse der Sozialdemokratie** sucht die „Post“ die Regierung einzureizen. Die Regierungsmaschine sei ja schon öfter in Gang gekommen, wenn von oben etwas mehr Dampf gemacht würde. — Genügt hat es bis heute nichts.

**Eine auffsehen erregende Schugmannsbegnädigung** ist in Bochum zu verzeichnen. Anfang dieses Jahres wurde der Polizeiergeant Klose wegen schwerer Körperverletzung zu 1 1/2 Jahre Gefängnis verurtheilt. Nachdem er ein halbes Jahr abgeessen hat, ist er jetzt begnadigt und sofort auf freien Fuß gesetzt worden.

**Mit welcher Erbitterung** sich die Parteien in Baden bekämpfen, wird wohl am schärfsten durch die Thatsache illustriert, daß der Redakteur eines Zentrumsblattes, das von dem Karlsruher Geschichtspräsidenten Böckling wegen Verleumdung belangt worden ist, bei Gericht den Antrag eingebracht hat, den Geschichtspräsidenten durch den Direktor einer katholischen Internat unterzuziehen zu lassen.

**Eine Dankeskundgebung der Krupp'schen Arbeiter** an den Kaiser wird in einem Telegramm angekündigt, zu welchem jetzt Unterschriften gesammelt werden. Auch ist beschlossen worden, Krupp ein Denkmal zu errichten, wie dies auch für den verstorbenen Vater Alfred Krupp auf dem Hauptplatze an der Limbacher Straße geschehen ist.

**Aus aller Welt.**

**„Ja, das sind diese modernen Einrichtungen.“** Bei der Aufzählung von Eudermatosen: „Es lebe das Ich“ im Franziskaner Schanzelshaus ereignete sich ein Zwischenfall, der Anfangs großen Schrecken, dann aber laute Heiterkeit hervorrief. Es war im 1. Akt Richard von Hölterling sprach mit seiner Partnerin Beate und lebte sich dabei mit der Schulter an den massiven Kamin, der offenbar aus karischem Parapetel bestand. Plötzlich wandte der ganze Kamin und drohte die beiden Eudermatosen zu zerhackern. Ein Schrei des Entsetzens ging durch das Haus, als der prächtige Kamin in beständlichem Wankel vorüber wegte, und Beate stürzte in ihrem Sessel verblüfft zusammen. Anders Herr von Hölterling! Er rief den schwankenden Marmorblock ruhig mit beiden Händen, ließ ihn wieder zurück und sprach leichthin die beruhigenden Worte: „Ja, das sind diese modernen Einrichtungen!“ Die schlagfertige Antwort war ihm eine helle Lachsalbe aus.

**Ein einem Marmel erstickt.** Von dem brasilischen Arzt Dr. Hamburger erhielt ein Berliner Blatt die folgende bemerkenswerte Zuschrift: Dieser Tage wurde mir ein Kind von der Mutter gebracht, Schaum vor Mund und Nase — todt. Ein solcher Geist in den Hals beehrte mich, daß im Munde ein harter Gegenstand steckte, der aber sofort entfernt werden konnte, als ich das Kind auf den Kopf stellte und in dieser Lage einige Sekunden an den Reimen schüttelte. Dieser war es in Wahrheit, selbst durch fortwährende Abwägung konnte das Thierlein nicht mehr in's Leben zurückgerufen werden. Der Gegenstand, den ich aufbewahre, war ein „Marmel“, eine Angel von 1 bis 1 1/2 Zentimeter im Durchmesser, das beliebige Spielzeug. Würde der Mutter die Thatsache bekannt gewesen sein, daß man einen verschluckten, in die oberen Luftwege gerathenen Fremdkörper nicht selten dadurch entfernen kann, daß man ihn schüttelt, der Schwere folgend, nach unten zu sinken, indem man den Patienten auf den Kopf stellt, so würde das Kind mit größter Wahrscheinlichkeit gerettet worden sein. Unter Anderem ist durch dieses Marmel der Erbauer des Thiergartens von einer Anwesenheit befreit worden, der er zu erwidern drohte. Willens hat dieser Hinweis zur Folge, daß in ähnlichen Fällen die schlaue Zeit bis zum Eintreffen des Arztes in der oben geschilderten Weise ausgenutzt werden.

**Von einer Schiffstragödie,** die sich vor wenigen Tagen im Atlantischen Ozean abgespielt hat, wird aus Gerüchten Folgendes berichtet. Das am 24. Oktober von Norfolk nach Cardiff abgegangene norwegische Dampfschiff „Telson“, Kapitän J. Morien, Heimathort Lonsberg, sprang bald nach der Abfahrt in Folge stürmischer Wetter fast und besaß sich mit Wasser zu füllen. Insofern die Besatzung bis zur völligen Erschöpfung Tag und Nacht an dem Pumpen arbeitete, stieg das Wasser immer höher, und am 3. November trat die Katastrophe ein, der „Telson“ lenkte. Sechs Mann von der Besatzung fanden dabei den Tod in dem Wellen,

Stad. phil. Erich Roth wurde bekanntlich am 12. Juni vom Landgericht I in Berlin wegen Veröffentlichung der von Professor Schmöller in seiner Vorlesung vom 8. März gehaltenen Aeußerungen über den Kollaps auf Grund des Gesetzes über das Urheberrecht zu 200 Mark Geldstrafe verurtheilt. Die von Roth gegen dieses Urtheil eingelegte Revision ist jetzt vom Reichsgericht demorren worden.

**Anstalt.**

Die ewige Anarchistenerei ist nun bereits an den Balkanländern eingedrungen. Das „Wiener Telegraphen-Korrespondenz-Büreau“ verkündet aus Cuzino: „In hiesigen Schloßpark wurde ein junger Bursche, der angeblich Anarchist ist, unter dem dringenden Verdachte, daß er einen Mordanschlag auf den Fürsten von Bulgarien plante, verhaftet.“

Hoffentlich hatte der Verdächtige einen Vollen anarchistischer Vorkämpfer bei sich. Die nachsichtsvollen Leute dieses Schloßes erleichtern neuerdings in solcher Form überall der wackeren Polizei die Arbeit.

**Deutscher Reichstag.**

226. Sitzung, Sonnabend, 29. November, 12 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Graf von Posadowsky. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation der Abgeordneten Dr. v. Tziemborsky-Pomian (Pole) und Genossen betr. ungleichmäßige Behandlung der polnischen Bevölkerung innerhalb des Deutschen Reichs.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Der Reichskanzler ist bereit, die Interpellation zu beantworten. Es finden indessen zum Zweck dieser Beantwortung noch Erhebungen statt. Der Reichskanzler wird deshalb dem Präsidenten den Tag mittheilen, an dem er bereit ist, die Antwort zu ertheilen.

Präsident Graf v. Ballestrem: Damit ist dieser Gegenstand für heute erledigt.

Eine nur in die Verathung des zweiten Punktes der Tagesordnung eintreten, möchte ich einige Worte an das Haus richten. Nach dem 60. St. liegt die Aufrechterhaltung der Ordnung des Hauses dem Präsidenten ob. In Folge dieser mir übertragenen Obliegenheiten bestimme ich Folgendes: Der Raum zwischen den Seiten der Abgeordneten und dem Tisch des Hauses, ferner die zum Podium führenden Treppentritte müssen frei bleiben. Auf den Reitertribünen zu beiden Seiten der Rednertribüne dürfen nur offizielle Reiterenten sich aufhalten. Diese Anordnungen habe ich getroffen resp. angebracht im Interesse der Würde des Hauses und der Rednertribüne seiner Mitglieder. (Beifall bei der Mehrheit. Unruhe links.)

In der Fortsetzung der Geschäftsordnungs-Debatte über die Zulässigkeit des Antrages Kardorff hat das Wort

Abg. Stadthagen (Soz.): Der Antrag Kardorff steht gar nicht auf der Tagesordnung, er ist geschäftsordnungsmäßig unzulässig, nachdem der Präsident wiederholt erklärt hat, daß wir in die Verathung der Position 5 des Kollaps eintritten. Da wir uns nun aber in der Verathung der Zulässigkeit des Antrages befinden, werde ich Ihnen klar bewirken, daß eine Verathung dieses Antrages ganz unmöglich ist. Wir haben bereits bei den Minimalgehältern über 9 Nummern des Tarifs einen Beschluß gefaßt und können nun nicht diesem Beschluß entgegen den Antrag Kardorff annehmen.

Es heißt im Abt. 2 des 1. und 2. St. Die Zollfrage des Tarifs werden nicht herabgesetzt n. i. w. Weiter spricht der Antrag von dem Reichstag am 6. Oktober vorgelegten Kommissionsbeschläffen. Eine Kommission legt dem Reichstag überhaupt nichts vor; sondern nur dem Präsidenten und außerdem hat die Kommissionskommission am 10. Oktober ihre Schlussfassung gehabt. Die von Abg. Spahn angeführten Präzedenzfälle passen nicht auf die jetzige Situation und bezwecken etwas ganz Anderes, als was jetzt der Antrag Kardorff bezieht. Viele en-bloc-Annahme, wie sie der Antrag Kardorff will, steht beispiellos da. Die juristischen Debatten des Dr. Spahn wären überhaupt unmöglich, wenn nicht die aufs Höchste gesteigerte Leidenschaft das klare Denken völlig erstickt hätte. Die Behauptung des Abg. Wasserbauer, daß die Mehrheit sich in der Nothwehr befindet, beweist am besten — daß die Mehrheit den Antrag für einen Rechtsbruch hält. (Zustimmung bei den Soz.) Man muß uns entschließen vor. Aber der Antrag Kardorff bedeutet den Gipfel der Obstruktion. (Sehr wahr! bei den Soz.) Sie sprechen von Deutereien, die längste Rede dauerte 1 1/2 Stunden und die haben Sie selbst notwendig gemacht durch Ihren Beschluß, 15 Positionen zusammenzufassen. (Abg. Spahn) Ich habe mich an die Treppe und unterbreche den Redner durch Punkte. Ich bei den Soz.: Da dürfen Sie nicht stehen. (Gr. Beifall.) Wenn Sie solche Reden nicht wollen, so ändern Sie doch die Geschäftsordnung, die anderen Redner dürfen nur fünf Minuten und Sie sechs zwei Stunden reden. (Heul.) Die Mehrheit erachtet im Reichstagspräsidenten Anschlag haben viel länger verredet als wir es hier thun. Sie erklären, Sie seien zu diesem Antrag gekommen, weil hätten Sie ihr Ziel nicht

erreicht! Wenn ein Dieb sagt, weil ich das Eigenthum des Anderen nicht auf gesetzlichem Wege erreichen konnte, habe ich zur Nothwehr des Diebstahls gezeiffen. Welcher vernünftige Richter würde so einen Mann freisprechen? (Sehr gut! bei den Soz.) Die Vertreter des Antrages Kardorff vertreten gar nicht, wie Sie behaupten die Mehrheit des Volkes. Sie (zur Mehrheit) wollen keine sachliche Verhandlung, weil Sie Ihre Leute nicht zusammenhalten können. Sie waren bisher niemals allein beschlußfähig, unserer Gnade haben Sie es zu verdanken, daß Sie überhaupt schon so weit gekommen sind.

Ich bitte den Präsidenten, in der Verathung der Tarifpositionen fortzufahren, in der wir durch diese unzulässige Verathung unterbrochen worden sind. Der Antrag v. Kardorff hätte überhaupt nicht zur Verhandlung kommen dürfen. Die Eröffnung der Geschäftsordnungsdebatte über seine Zulässigkeit war eine sehr weitgehende Konvention des Präsidenten.

Vizepräsident Graf Stolberg-Bernigerode: Wenn Sie etwas gegen den Präsidenten sagen wollen, so thun Sie, es bitte, wenn er hier anwesend ist. (Unruhe! bei den Soz.)

Abg. Stadthagen (Soz.): Der Antrag v. Kardorff bedeutet die größte Mißachtung gegenüber dem Reichstag und seinem Präsidenten. Eine Abstimmung über seine Zulässigkeit kann nicht stattfinden. Sie würde einen flagranten Bruch der Geschäftsordnung bedeuten. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. Barth (fr. Vg.): Der Antrag v. Kardorff bedeutet ein Attentat gegen die Wurzeln des Parlamentarismus. Die formalistische Rechtsfrage brauche ich nicht mehr zu berühren. In der „National-Zeitung“ ist heute früh ein Artikel eines Kammergerichtsrathes Dr. Karsten erschienen, der auf dem rechten Flügel der Nationalliberalen steht, worin der Antrag v. Kardorff eine Vergewaltigung der aller schlimmsten Art genannt wird. (Hört, hört! links.) Das Bewußtsein einer materiellen Rechtsmüdigkeit wehrlos zu unterliegen, müßte nicht nur bei der Minorität des Reichstags, sondern auch im Volke ein großes Maß der Enttäuschung und des Hasses aufwecken. (Hört, hört!) Das hat ein Mitglied des obersten preussischen Gerichtshofes! Es war die Antwort auf ein Verhörprotokoll des höchsten deutschen Gerichtshofes in Karlsruhe. (Lebhafter Beifall links.) Wenn ein Ministeradvokat sich vor irgend einem Gericht herausgeronnen hätte, derartige Deduktionen zu geben, wie wir sie hier gehört haben, so wäre er sicher wegen Freivolant unter Anklage gestellt worden. Die Herren der Mehrheit haben ja selbst erklärt, es sei das letzte Mittel, das ihnen übrig bleibe. Das ist genau die Methode, mit der man bisher jeden Staatsreich bequ coastet hat. (Lebhafter Zustimmung links.) Das Gedächtnis des Herrn Wasserbauer scheint besonders kurz zu sein. Am 20. Oktober hat Herr Stadthagen verlangt, daß der Tarif zurückgezogen würde. Heute hält Herr Wasserbauer das Nichtanzulassen des Tarifs für ein nationales Unglück. Voller Gültigkeit verstand die Zentrumspresse, daß der Reichskanzler sich mit einer Erhöhung des Minimalzolls für Braungeisse einverstanden erklärt habe. Das ist der Stolz der Zentrumspartei, dieser Partei für Wahrheit, Freiheit und Braugeisse. (Gr. Heiterkeit links.)

Dr. Bachem hat gestern berichtet, hier die Methode des Kaffeeklatsches in das parlamentarische Meer hineinzutragen. Er hat versucht, die Haltung der freisinnigen Vereinigung in einem Punkte erscheinen zu lassen, von dem er glaubt, daß es uns unbedeuten wäre. Die freisinnige Vereinigung ist eine ausgesprochene reichsänderliche Partei. Sie hat von jeher gegen die produktivende Interessententhaltung Front gemacht und will nicht die Arbeiter zu Gunsten einiger wenigen wänterbesten besteuert wissen. (Zehr richtig! bei der freisinnigen Vereinigung.)

Ein Zweifel über unsere Haltung war von vornherein nicht möglich. Wir waren von Anfang an fest entschlossen alle Kräfte anzuhäufeln, um den Kollaps zu beseitigen und so werden wir auch weiter verfahren. Und wenn man uns sagt, wir marschieren in diesem Kampfe in erster Linie, so ist das der größte Ehrentitel, den man uns geben kann. (Bravo! bei den fr. Vg.) Man hat auf die Haltung der freisinnigen Volkspartei hingewiesen und auf ihren staatsmännischen Führer (Weiterleft.) Bei der Stimmvorlage waren gerade umgekehrt wir die Staatsmänner und die Parteifreunde des Herrn Richter die ewigen Rögler. (Weiterleft und sehr laut bei den Soz.) Der Mann, den man heute den Obfusen nennt, wurde damals auch mit einem Namen aus dem Hause bezeichnet, aber nicht mit einem schönen. (Ehrwürdige Heiterkeit auf allen Seiten des Hauses.) Ich erlaube mir die parlamentarische Bedeutung des Abg. Richter an und so will ich Ihnen erzählen, wie dieser hervorragende Parlamentarier über das was heute mit dem Namen Obstruktion belegt wird, denkt. Es war in den letzten Tagen. Am 15. März 1900 sagte Herr Richter: Wir halten es für unsere Pflicht, in solchen Fällen auch von ungewöhnlichen und äußersten Mitteln der Geschäftsordnung Gebrauch zu machen. (Hört, hört! bei den Soz.) In den Zeiten des Kulturkampfes war es die Abg. Windhoff und Wallinckrodt noch ganz anders gehalten, die Minderheit zu schützen. (Abgeordneter Thiele, Soz.: Hören Sie, Herr Spahn! Große Heiterkeit. (Abg.

um die Zinsen zu bezahlen und den Pflandvertrag zu erneuern, bis man schließlich die Pfländer zurückgab, und zwar nicht etwa aus Mitleid — dieses darf das Volkshaus nicht lernen —, sondern weil sie trotz sorgfältigster Aufbeziehung vermodert waren. Dabei erfuhr man, daß die Kleidungsstücke, deren Verkauf die Alte über 30 Jahre hantangehalten hatte, die sie aber während ihrer ganzen Zeit nicht erlösen konnte von ihrem 1870 im Kuge gefallenen Manne herührten. Im Durchschnitt werden im Pariser Viehhause jährlich u. A. 350,000 Lämmer geboren und 60,000 Trauerziege verlegt. Sobald die erste Kälte eintritt, holen die Pariser Metzger und wärmere Kleidungsstücke massenhaft aus dem Brauhaule ab, wogegen die Einkaufung von „Semmelbärrnissen“ mit vorrückender Jahreszeit zunimmt. Im August d. J. wurden 5431, im September 5572, im Oktober 6299 Fähränder verpfändet, und zwar durchschnittlich zu 25 Pfenn.

**Ein interessanter Briefwechsel.** 1. Wohlwollendes Schultheisemann in P. ersuche ich gütigend, zum Belufe der Feststellung der Sterblichkeitsverhältnisse mittheilen zu wollen, wie viel von den heutigen Einwohnern jährlich ungefähr sterben mögen. Mit Achtung u. s. w.

H. . . . den 3. April. Oberamtsarzt Dr. E. Auf Vorleben es hat untergeordnet eine Stelle zu bezeichnen, daß von den heutigen Einwohnern, so viel bekannt, keine sterben mag. Sich damit u. s. w.

H. . . . den 3. April. I. Schultheisemann A. 2. Wohlwollendes Schultheisemann in P. ich meine Anfrage im Hinblick der Sterblichkeit unterbreiten zu haben. Ich teilschlich eigenlich zu wissen, wie viele der heutigen Einwohner jährlich sterben können, woüber ich, wie ich, nicht entzweifelnd.

H. . . . den 4. April. Oberamtsarzt Dr. E. Auf Vorleben es hat das unversessene Schultheisemann in P. Anfrage zu stellen, daß von den heutigen Einwohnern möglichst viele sterben mögen. Ich damit u. s. w.

H. . . . den 7. April. I. Schultheisemann A. 3. Wohlwollendes Schultheisemann in P. wie viele von den heutigen Einwohnern jährlich sterben können, woüber ich, wie ich, nicht entzweifelnd.

H. . . . den 8. April. Oberamtsarzt Dr. E. Auf Vorleben es hat sich an das I. Oberamt darüber zu wenden, wo viele Bekannte aufgeführt werden. Sich damit u. s. w.

H. . . . den 10. April. I. Schultheisemann A. 4. Wohlwollendes Schultheisemann in P. erlaube ich mir, um Aufklärung zu bitten, wie viele der heutigen Einwohner im vorliegenden Jahre gestorben sind. Mit Achtung u. s. w.

H. . . . den 11. April. Oberamtsarzt Dr. E. Auf Vorleben es hat hier des Todes verblieben 22 Personen und 1 Verzeherer.

H. . . . den 12. April. I. Oberamt A. D.

während es den übrigen 11 gelang, sich auf ein im Wasser treibendes Stück des Deck zu hängen. Aber auch dies brach bald auseinander, wobei der Schiffjunge ertrank. Von den übrigen gebliebenen 10 Leuten klammerten sich 6 an das eine, 5 an das andre Bruchstück an. Sie trafen in allen Umfassen des winterlichen Meeres auf, aber im Meer umher. Nach faststündem 16 Stunden kam der von Savannah nach Geremünde bestimmte englische Dampfer „Warfield“ heran, nahm die vier Leute von dem einen Bruchstück auf brachte sie mit nach hier. Von den anderen 6 Leuten war nichts mehr zu sehen; sie sind unweisslich ertrunken. Die Zahl der Opfer der Schiffskatastrophe beträgt demnach 13.

**Tod einer Zwanzigjährigen an Afterschwäche.** In New-York ist eine zwanzigjährige junges Mädchen Namens Kelle Corcoran an einer Krankheit gestorben, deren Natur alle Ärzte New-Yorks lebhaft bestreitet hat. Am 18. Oktober fiel das junge Mädchen in einen ansehnlichen natürlichen Schlaf. Aber alle Versuche, sie zu wecken, waren erfolglos. Das Mädchen lag zwanzig Tage schmerzhaft da, und in dieser Zeit erkrankte ihr Haar, Nahrung und Kräfte erloschen auf ihrem Gesicht, und allmählich erbielt sie das Aussehen einer alten Frau. Schließlich erlangte sie das Bewußtsein wieder, aber sie wurde nicht mehr kräftig und farb. Die Behandlung hat man keine Spur einer Krankheit gefunden, doch nur das geringe Licht auf die Todesursache wirft. Die Ärzte sind zu dem Schluss gekommen, daß es eine Krankheit gibt, von der sie bis jetzt keine Kunde bekommen, und das das Mädchen infolge dieses Lichtes gestorben ist.

**Der Mont Pelée ist wieder an der Arbeit.** Ein Telegramm aus St. Thomas meldet, ein Dampf, der Freitag dort angekommen ist, berichtet, daß am Mittwoch Nacht, als das Schiff Montpelée verfuhr, der Mont Pelée in voller Thätigkeit war.

**Großes Feuer.** „Dalla Courtois“ werden aus Montreal nach London als Postschiff am Lake of the Woods wieder dort eine unheilbare Krankheit, bei der die Kapitäne von 25 Millionen Kubikfuß Holz, eine Schiffskanone, sechs Dampfmaschinen, drei Schiffe, ein Dampfschiff, sowie mehrere Segelboote zum Opfer fielen. Frauen und Kinder haben sich, um sich in Sicherheit zu bringen, während die Männer den nach zerstörten Theil der Stadt zu retten suchen.

**Das Pariser Viehhaus** — der „Mont de Pelée“ — hat nach dem eben veröffentlichten Bericht im Jahre 1900 eine Einnahme von rund 56 Millionen Francs. Die Pariser zahlen 5 1/2 Millionen Francs Zinsen und Gebühren. Am 1.11.1900 verzeichnete Zahlen wurden 334,066 Francs gezahlt, was mit dem Stück durchschnittlich 35 Pfennig macht. Seit mehreren Jahren beleibt das Viehhaus sich mit Viehhändlern. Die ältesten Gegenstände, die sich im Viehhause befinden, waren nach dem „Fr. Courtois“ eine „Mantelkappe“ und eine „Hut“, die im Jahre 1869 gelassen mit 5 Francs begeben waren. Jährlich, leben im Viehhause mit alte Frau,

Richter betrifft den Sozial. Diese Meister im Schutze der Minorität durch Aufhebung der Geschäftsordnung habe ich noch nicht entfernt erreicht.

Abg. Richter: Das sage ich auch heute noch! Abg. Bebel: Heute sind Sie der Verräter der Minorität! (Beifall Zustimmung b. d. Sozial.)

Abg. Richter: Ich habe den Ruf nicht vernommen. Abg. Richter: Fragen Sie den Abg. Bebel, ob es wahr ist, wieviel er im Jahre 1901 (Anrede b. d. Sozial.)

Abg. Bebel: Ich wiederhole, Sie haben die Minorität ver-rathen.

Abg. Richter: Sie rufen mich nicht mehr den Abg. Bebel zur Ordnung.

Abg. Bebel: Ja, ja! (Seitensitz.)

Abg. Barth (ref. Verein, fortfahren): Herr Nachem hat hier Verdächtigungen ausgesprochen. Wenn diese Verdächtigungen auch irgend eine Substanz hätten, in unserer Haltung zum Zolltarif würde das nichts ändern.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Abg. Richter: Wir halten den Zolltarif für ein nationales Unglück. Herr Paasche schauete vor dem Gedanken, die Kommissionsbeschlüsse könnten Gesetz werden, und er hat doch eine starke agrarische Partei.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 1. Dezember.

\* Mit der jüngsten Kaiserrede agitieren unsere konservativen Gegner zu den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen. Sie verbreiten viele Tausend Flugblätter, deren wesentlicher Inhalt die bekannte scharfe Rede des Kaisers gegen den „Vorwärts“ nach dem Begräbnis Krupp's bildet.

Die Sozialdemokraten sind, Dank unserer Gesetzgebung, nicht in der Lage, die rechte Antwort auf solche Kundgebungen zu geben. Diese Situation nützen unsere Gegner aus. Sie bekämpfen uns mit Waffen, denen gegenüber unser Mund gewaltsam verschlossen ist.

Genossen! Macht diese Aktion unschädlich durch doppelte Rührigkeit am 3. Dezember. 100 Schlepper in jedem Wahllokal genügen, um auch den neuesten Vorstoß der Reaktionäre zurückzuweisen.

\* Das Koalitionsrecht der Arbeiter! Die Zimmerer Hermann Schmidt, Schwob, Paul Tig, Hermann Brendel, Paul Parke und Max Kreiser hatten sich am 29. November vor dem hiesigen Schöffengericht wegen Streikvergehens auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung zu verantworten. Es wurde ihnen zur Last gelegt, Arbeiter durch Ehrverletzung und Drohungen zu bestimmen versucht zu haben, am Streik teilzunehmen.

In Juni d. J. kam der Disziplinierung der Zimmerer-Organisation zu Ohren, daß auf den Vätern der Bangeleierzeit Heller u. Günther hierseits Zimmerarbeiten im W'ob ausgeführt werden sollen. Da im Zimmerergewerbe die Affordarbeit, die die Zimmerer sehr schädigt, Eingang nicht gefunden hat, suchte die Verwaltung dahin zu wirken, daß der Afford nicht durchgeföhrt werde. Weil dies nicht auf alldlichem Wege gelang, berief der Vorstand eine öffentliche Zimmerer-Versammlung ein, in welcher mit allen gegen nur 2 Stimmen über die Firma Heller u. Günther die Sperre verhängt wurde.

Der Staatsanwalt beantragte gegen Schmidt und Brendel eine Gefängnisstrafe von je 3, gegen Schwob, Tig und Parke eine solche von 2 Monaten. Schmidt, der schon eine Reihe von Jahren eine führende Rolle in der Zimmererorganisation einnahm, mußten die gesetzlichen Bestimmungen bekannt sein, ihn treffe daher die Hauptschuld. Brendel sei wegen Körperverletzung vorbestraft und seine Äußerungen waren die gravierendsten, den anderen Angeklagten treffe eine niedere Schuld.

\* Eine Kaiserrede über die Freiheit. Wilhelm II. hat am Freitag in Görtlich eine Ruhmeshalle eingeweiht und dabei eine Rede gehalten, in der, nach den „Görtlicher Nachrichten“, folgende Sätze vorkamen: „Ich danke dem Komitee herzlich dafür, daß ich von der Zeremonie an der Einweihung eines Hauses, dem man den Namen „Ruhmeshalle“ gegeben hat. Ich bin der Einladung sehr gerne gefolgt, habe ich aber bei weitem früherer Stunde, als ich angekomme und trübliche Stunden verleben dürfte. Es sind mir allerdings Bedenken gekommen, ob die Benennung „Ruhmeshalle“ die richtige ist, der Name „Gedenkhalle“ wäre vielleicht besser am Platze gewesen, denn der Germanen rühmte sich nicht seiner Kräfte. Es liegt eine große Zeit hinter uns und den Söhnen der Erde, die einst für das Vaterland, für ein einiges Deutsches Reich im heiligen Kampfe gekämpft haben, ist es vorbehalten, das zu erhalten und fortzuführen, was die Erde mit uns in unsern Tagen, in unsern Tagen, ererbte hat. Der Deutsche ist groß in der wissenschaftlichen Fortschritt und in seiner Organisation, welcher sich aber mit dem letzten Impuls unterwerfen hat, und steht in dieser Hinsicht zurück. Jeder, der die Ruhmeshalle bereitet, muß sich dem bewußt sein, daß auch er am Ganzen mitzuarbeiten hat. Was nun mein Hauptwünsch ist, fasse ich zusammen in die Worte: Freiheit in der Fortentwicklung der Religion, Freiheit im Denken, Freiheit für die Wissenschaft. Die Wissenschaft führt zur Freiheit des Geistes und diese Freiheit ist es, die ich dem deutschen Volke wünsche, nicht aber jene Freiheit, in welcher jeder Einzelne nach

Gutdünken selbst regieren könne. Ich klinge auf das Wohl der Stadt Breslau und der Oberlausitz, hoch, hoch, hoch!

Die Berichterstatterung hat offenbar nur sehr unvollkommen den Gedankengang wiedergegeben. Soweit die Reporter aber zutreffend die Sätze aufgenommen haben dürften, scheint sich diese Rede in Anschauungen bewegt zu haben, die auch bei uns Verständlich sind.

\* Auf die Wählerverammlung, die morgen Dienstag Abend bei Speldrich, Schweigerstraße, stattfindet, machen wir noch einmal aufmerksam. \* Die Flugblattverbreitung ging gestern glatt von Statten, leider hatten sich jedoch vor dem Oberthor zu wenig Genossen eingefunden, so daß nicht alle Straßen belegt werden konnten. Hoffentlich holen die Säumigen das nach, indem sie sich Mittwoch Abend in den Wahllokalen einfänden, um Schlepperblende zu verrichten.

\* Das erste Volkskonzert im Gewerkschaftshause nahm nach jeder Richtung hin einen vorzüglichen Verlauf. Ungefähr 1500 Genossen und Genossinnen fanden sich zur Teilnahme an demselben ein und Niemand von den Anwesenden hat es wohl bereut, den Sonntag-Nachmittag auf solche Weise angelegt zu haben. Die Darbietungen der verstärkten Kapelle unter Leitung des Herrn Dirigenten B. Müller fanden lebhaften Beifall, der sich nach den Wagner-Piecen und am Schluß des Konzerts zu wahren Beifallsstürmen auswuchs. Ein Beweis für die Achtung, welche das Publikum den musikalischen Darbietungen entgegenbringt, war auch die musterartige Ruhe, die während des ganzen Konzerts, besonders aber während des dritten Teiles herrschte. Der Verlauf des Ganzen war so günstig, daß alle Teilnehmer, die Veranstalter und die Künstler ihrer Freude Ausdruck gaben. — Es ist wohl keine Frage, daß ein zweites Konzert die gleiche lebhafteste Teilnahme der Breslauer Arbeiter finden wird.

\* Die nächste öffentliche Frauenversammlung findet erst am Dienstag, den 9. Dezember, statt. \* Lohnbewegung der Klempner. Im Gewerkschaftshause tagte am Sonntag eine öffentliche Klempnerversammlung mit einer wichtigen Tagesordnung. Es handelte sich um die Lohnfrage für das Jahr 1903. Da in fast allen Gewerkschaften die Tarifgemeinschaft erörtert wird, befaßte sich auch die Klempnerorganisation mit dieser Angelegenheit. Das Referat hierüber hatte Kollege Kordigke übernommen.

Er schilderte zudrüber die allgemeine Lage im Klempnergewerbe und die Lohn- und Arbeitsbedingungen in demselben beschäftigten Arbeiter. Referat kam unter Zurückbelegung von statistischen Erhebungen zu dem Resultate, daß die hiesigen Klempner unbedingt nach Verbesserung der Lohnverhältnisse streben müssen, weil die Fortschritte, die sie gemacht haben, in diesem Jahre vom Unternehmertum zu Rechte gemacht worden sind. Im Jahre 1901 betrug der Durchschnittslohn in größeren Betrieben noch 37 1/2 Pf., 1902 dagegen nur etwa 33 1/2 Pf.; in den kleinen Betrieben, wovon statistisches Material nicht vorliegt, sei anzunehmen, daß die Löhne noch gedrückt sind. Mit Rücksicht auf die gefährliche Beschäftigung der Bauklempner und im Vergleich der Löhne in anderen Großstädten Nord- und Süddeutschlands galt Breslau die niedrigsten Löhne. Die Lohnforderungen, wie sie in der letzten Zeit von den Unternehmern angenommen worden sind, übersteigen alles Maß und nur die energische Agitation der Organisation würde den Schaden wett machen können. Um Lohnreduktionen unmöglich zu machen, gäbe es nur ein Mittel, und dies ist die Arbeitsbedingungen durch Tarifgemeinschaft festzulegen. Kordigke schilderte die Vorbehalte der Tarifgemeinschaft für Arbeiter und Unternehmer und forderte zum Schluß die Klempner auf, dafür zu wirken, daß auch in Breslau im Klempnergewerbe tarifliche Abmachungen Platz greifen.

Alsdann referierte Kollege Kaappe kurz über die Lohnfrage. Er kündigte an die Schlichtung des Vorredners an und wies nach, in welcher Weise die Löhne gesunken sind, auch die Arbeitszeit sei immer noch eine zehnständige, was nicht noch eine längere. Vor 6 Wochen sei die Disziplinierung an die Arbeiter mit dem Gesetze herangekommen, mit der Gesellschaft eine gemeinschaftliche Sitzung abzuhalten, um über die Geschäftslage zu beraten. In dem Schreiben wurde darauf hingewiesen, daß über die Geschäftslage von allen Seiten Klagen laut werden, daß im Sommer von den Klempnergehilfen mehr als 10 Prozent arbeitslos waren, daß aber in den Bedarfs- und Reparaturarbeiten viel Arbeit vorhanden war, was sich durch Beschäftigung einer großen Zahl von Gesellen dokumentiert hätte; durch die Geschäftslage und Manipulationen gerade dieser Firmen seien aber nicht nur die Gesellen, nein, auch die Meister geschädigt worden. Deshalb sollte durch gemeinschaftliche Beratung Remedur geschaffen werden. Aber die Herren Meister haben es bis heute nicht für notwendig gefunden, auf das Schreiben auch nur zu antworten.

Nach einer längeren Debatte wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, die Ortsverwaltung der Sektion der Klempner zu beauftragen, auf der Grundlage eines Stundenlohnes von 40 Pf. und einer Arbeitszeit von 9 Stunden einen Tarif zu entwerfen und diesen der Meisterschaft zu unterbreiten. Ferner sollen auch die Blechfabriken bei Affordarbeiten einen Stundenlohn von 40 Pf. garantieren.

\* Volkshaus des Humboldt-Vereins (Humboldtstraße 31, 1. Etage). Der am Mittwoch, den 3. Dezember, Abends 8 Uhr, stattfindende zweite Vortrag aus dem Zyklos: „Arbeiter- und Arbeitervereine“ behandelt die „Arbeitervereine“. Eintritt frei.

\* Ein gerichtliches Verfahren wird gegen den Verleger der „Gazeta Robotnica“, Tsch. eingeleitet. Der verantwortliche Redakteur des genannten Blattes, Wojciechowski, der vor einiger Zeit wegen Verleumdung eines Geistlichen angeklagt war, mußte freigesprochen werden, weil er noch nicht das 21. Lebensjahr erreicht, was unzulässig war. Manche wollen nun, wie die „Gazeta“ mitteilt, Tsch. lassen, weil er einen Wiedereintritt für die Zeit zeichnen ließ. Wojciechowski, der am 22. d. Mts. 21 Jahre geworden ist, schenkt sich für die „Gazeta Robotnica“ verantwortlich.

Partei-Angelegenheiten.

Der Sieg der Einigkeit. Wir konnten bereits melden, daß die endlich geeinten Parteigenossen in Solingen bei den Stadtverordneten-Wahlen dritter Klasse die bürgerlichen Gegner glänzend geschlagen haben. Während die Gegner 1078-1238 Stimmen erhielten, vereinigten unsere Kandidaten 1430-1495 Stimmen auf sich. Vor zwei Jahren erzielte die Partei bei der Hauptwahl 540, die Schumacherische Richtung 320, und die bürgerliche Liste 590 Stimmen, letztere siegte bei der Stichwahl mit 960 gegen 655 Stimmen unserer Kandidaten. Damals spielte der unselige Bruderzwist die Mandate noch dem Bürgerthum in die Hände. Seitdem haben sich die persönlichen Differenzen gelegt, die Gegensätze sind geschwunden und die vom Bürgerthum gehegte Absicht, bei den jetzigen Stadtverordneten-Wahlen wieder als Steigbügel zu benutzen, Schlag nicht nur fehl, sondern gab auch den äußeren Anstoß zur formellen Einigung.

Die Köpenicker Stadtverordneten-Wahlen endeten mit dem Resultat, daß die Genossen Hein und Schneider mit 847 bzw. 832 Stimmen gewählt wurden. Die Gegner trachten es auf 94 bzw. 99 Stimmen.

Nach ein sozialistischer Gemeindevorstand im Schwarzwalde. Nach Trüben - Furtwangen. Wie man berichtet, erfochten unsere Parteigenossen in dem etwa 5000 Einwohner zählenden Schwarzwaldbundesort Furtwangen bei den Bürgerauswahlgewahlen einen höchst erfreulichen Sieg. In der dritten Wählerklasse waren 11 Mandate neuzusetzen, die sämtlich von der Sozialdemokratie mit durchschnittlich 208 gegen 198 Stimmen erobert wurden. Das unsere Gegner, die Zentrumskräfte, Alles aufboten, um uns den Sieg freitig zu machen, geht schon aus der außerordentlich starken Wahlbeteiligung (ca. 90 pCt) hervor.

Gemeindevorstand. In Heiligenhafen (Schleswig-Holstein) wurde bei erstmaliger Beteiligung unserer Genossen eins von 4 freien Mandaten zum Stadtverordneten-Kollegium erobert. Aus dem Königreich Sachsen sind Siege zu melden aus 2 abweis gelegener Gemeinden, nämlich Grobschönau in der Oberlausitz, woselbst 2 Parteigenossen gewählt wurden, und Schwanberg im Erzgebirge, wo ein Genosse gewählt wurde.

Gemeinderathwahl. Bei der Stadtverordnetenwahl in Markranstädt erlangen unsere Genossen einen glänzenden Sieg. Es erhielten Köhler 145, Gehrmann 142 und Kluge 142 Stimmen. Die Gegner brachten es auf 47-49 Stimmen. Abgelehnt wurden im Ganzen 192-204 Stimmen.

Genosse Stadtverordneter Riegler in Berlin wurde von der zweiten Strafkammer des Landgerichts II wegen Verleumdung des Potsdamer Regierungspräsidenten, beantragt in der Spandauer Stadtverordnetenversammlung, zu 100 Mk. Geldstrafe erzwung 20 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Bei der Landtags-Ergebnisse in Saalfeld (Sachsen-Meiningen) errangen unsere Parteigenossen einen glänzenden Sieg. Unser Kandidat Herr Biersch erhielt über 1100 Stimmen, während die zwei Gegner zusammen nur gegen 90 Stimmen erhielten. Damit eroberten wir das siebente Mandat im Meiningen Landtag, der aus 24 Mitglieder besteht, davon 16 aus allgemeinen Wahlen hervorgehend.

Unser Straßburger Parteiorgan wird vom 1. Januar 1903 ab vom hiesigen bisherigen Standorte Schillingstr. 10 nach Straßburg selbst übersiedeln. Es bedeutet dies nach dem reichsständischen Pressegesetz die Erhöhung der bisherigen Kontingent von 12000 Mk. auf 20000 Mk. In Straßburg wird das Blatt in eigener Druckerei und eigenem Verlage hergestellt werden.

Schwerer Unglücksfall. Am 26. v. Mts., Nachmittags, wurde ein 7 Jahre alter Knabe auf der Sonnenstraße durch einen Kollisionswagen, der mit einem Schimmel bespannt war, umgerissen.

Erkannt. In dem Entfesselten, der am 27. d. M. aus dem Umgebungsanal gelandet wurde, ist ein Hausbälter Namens Grisch bereits erkannt worden.

Aus dem Wasser gezogen. Freitag Nachmittags ist an der Döwiger Liebesfähre die Leiche des am 24. d. M. hinter der Wassergrube beim Spielen auf dem Eise eingebrochenen Mädchens Gertrud Viehweger aus der Ober gelandet worden.

Vermisst wird seit dem 26. d. M. der 10 Jahre alte Knabe Georg Dumary, der sich an diesem Tage aus der väterlichen Wohnung, Kollwiserstraße 9, entfernt hat und seitdem nicht zurückgekehrt ist.

Vermisst wird die 19 Jahre alte Schneiderin Emma Walter, Weidenburgerplatz 7, seit dem 20. d. Mts. Sie trägt ein blaues Jaquet mit weissem Krummerbelag, eine Pelzboa, schwarzen Rock, seidene Mause und dunklen Fydehüt.

Angeschädigte gesucht. Am 24. April ist in Danglot der frühere Lehrer Wilhelm Oswald Müller gestorben. Angeblich ist er im Jahre 1851 in Breslau geboren.

Zusammenstoß. Am 28. v. Mts., Nachmittags, stieß auf der Schweidnitzerstraße ein Straßenbahnwagen mit einem Frachtwagen zusammen.

Feuer. Am 28. d. Mts., Vormittags, wurde die Feuerwehre nach Weidenbäum 33 gerufen, wo in einer Seilerhalle ein Brand ausgebrochen war.

Stohlene Sachen. Personen, die von dem Keller und Hofstrasse Paul Ludwig Wöben oder andere Verhächten, sowie ein Fahrrad, Marke „Weltrek“, gestohlen oder in Verwahrung genommen haben, werden ersucht, sich im Zimmer 55 des Polizeivollzugs zu melden.

Gestohlen wurden: aus einem Hause am Hofmarkt eine: Bäckergastelle eine Pappschachtel mit verschiedenen Kleidungsstücken und zwei Paar Samaschen, aus einem Hause auf der Matthisstraße ein braungetriebenes Wäschekäst, und einem Maurermeister aus einem an der Sternstraße gelegenen Neubau ein vierrädriger Handwagen; das Firmenschild hatte der Dieb sofort vom Wagen losgerissen und fortgeschleppt.

Festgenommen wurde ein Arbeiter, der aus einem Hause auf der Schloßstraße ein Fahrrad gestohlen und dasselbe dann verkauft hatte.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 28. d. Mts. 31 Personen eingeliefert. Gesunden wurden: drei Paar weiße Handschuhe, eine goldene Damenschlüsselkette, ein Portemonnaie und ein Dienstabuch.

Brille mit Futteral, ausgeschüttener schwarzer Stoff zu einem Winterüberzieher, ein Perlarmreißer, ein goldenes Vincenz, ein silberner Ring und ein Portemonnaie mit 70 - 75 Mk.

Neurobe, 27. November. Tödlich verunglückt. Auf der Wenzelslaugrube in Mühle ereignete sich ein höchst bedauerlicher Unglücksfall. Der circa 30 Jahre alte Bergmann Franz Volkmer aus Dausdorf, begab sich nach beendeter Schicht in das Kesselfeld, um sich dort noch etwas zu wärmen.

Unglücksfall. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Donnerstag in der zum Dominium Wildschütz gehörenden Dampf- und Wassermühle. Der siebenjährige Mühlenlehrling Fritz Hoffmann aus Marienst., Sohn eines Bindmüllers, war mit dem Dellen der Lager des Mades, welches die Wälzmühle (zum Reinigen des Getreides) treibt, beschäftigt.

Verunglückt. In Tode verunglückt ist das Dienstmädchen Mische beim Hausbesitzer Weimer in Gniechowitz. Das Mädchen war bei der Dreschmaschine beschäftigt und kam mit dem Kleide der Welle so nahe, daß es von dieser erfasst und sofort getödtet wurde.

Verunglückt. Vor Kurzem starb hier der Gartenerbauer Karl Fiegler, ein um die frühere Parteibewegung bis zur Reichstagswahl von 1898 sehr verdienster Parteigenosse, der in den letzten Jahren wegen Krankheit (Pungenleiden) sich der Bewegung nicht mehr so wie früher widmen konnte.

Verunglückt. Tödlich verunglückt. Wie amtlich mitgeteilt wird, verunglückte gestern Abend 7 1/2 Uhr auf dem hiesigen Güterbahnhof beim Uebersteigen der Geleise der Lokomotivführer Sturm aus Tarnowitz dadurch, daß er durch einen vorübergehenden Güterzug überfahren und sofort getödtet wurde.

Brandwunden gestorben. Unter graßlichen Umständen kam das 5 Jahre alte Kind des Arbeiters Josef Götsch ums Leben. Das Kind, das völlig erblindet ist, war am Dienstag mit der 3 Jahre alten Schwester in der Wohnung zurückgelassen worden.

Neueste Nachrichten. Beschlagnahme.

Die Nummer 661 des „Figaro“ wurde in Berlin konfisziert. Auf der dritten Seite des Blattes befindet sich eine Zeichnung, in der der Staatsanwalt eine Majestäts-

beleidigung erblickt. — Der „Figaro“ ist ein französisches bürgerliches Blatt.

Ständesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. I. Monteur Reinhold Rippin, ev., Friedr.-Wilhelmstr. 74 und Selma Wegold, ev., Langer Wl. — Arbeiter Johann Lamberg, kath., Berlinerstr. 20, und Juliana Pachna, kath., Mariannenstr. 14.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 1. Dezember: Porzellanarbeiter-Versammlung im großen Saale. Schuhmacher-Verband. Zimmer Nr. 1. Schneider-Versammlung. Zimmer Nr. 2.

Versammlungen und Vereine.

Oblau. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“. Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Übungsabend. Bunzlau. Wahlverein Bunzlau-Lieben. Mittwoch den 3. Dezember, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung in den „Drei Kronen“.

Stadt-Theater. Montag: „Fedora.“ Dienstag: „Margarethe.“

Volkshaus. (Anderssenstrasse 31, I) Mittwoch, den 3. Dezember, Abends 8 Uhr. 1612

Lobe-Theater. Montag: „Sady Windermer's Töchter.“ Dienstag: „Nonna Vanna.“

II. Vortrag. aus dem Cyklus: „Arbeitergesetzgebung und Wohlfahrtseinrichtungen.“

Polis-Vorstellungen im Lohia-Theater. Mittwoch Grunze E. 1. Vorstellung: „Emilia Galotti.“

Die Arbeiterversicherung. Eintritt frei!

Zeitgarten. Heute I. Gastspiel des „Rapauer“ Glocken- und Singspiel-Ensemble.

Der Arbeiter-Notiz-Kalender für 1903. Preis 60 Pfg. In beziehen durch die Expedition und Colporteurs.

Dominikaner. Morgen Sonntag: 2. großes humoristisches „Bodifest“ unter Leitung der „Küchigen“ Pagananden-Kapelle.

Mehrarbeit und Mehrwert. Eine Agitationsbrochure von C. B. Fayet. Preis 10 Pfg. Buchhandlung Volksnachr.

Todes-Anzeige. Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass am Morgen 6 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater, der Steinmetzarbeiter Ferdinand Pitzner nach langen Leiden sanft entschlafen ist.

Weihnachts-Geschenke! Kaufen Sie nur beste und solide Corsets, welche fest, hochmodern und garantiert passend und bequem sind. Billigste Preise. Mk. 1.50 an.

40 Bettstellen. Matratzen werden einzeln auf Abzahlung mit einer Anzahlung v. 6 Mk. und wöchentlich Abzahlung v. 1 Mk. abgegeben.

Paul Rawitz. Eigener, im Hause befindliche Getriebswerkstätte. 78 Ohlauer-Strasse 78. Filiale: 2 Schmiedebrücke 2.

5 Pfg. - Sumatra - Cigarren, prachvolle Qualitäten vorzüglich in Brand und Geschmack. 100 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk. empfiehlt gegen Nachnahme Cigarren-Fabrik Ernst Lampe.

Der große Uhren- und Goldwaaren-Weihnachts-Ausverkauf hat begonnen! Zu noch nie dagewesenen Preisen verkaufe ich: Neue Herren-Uhren von Mk. 3,40 an.

Albert Möwius, Uhrmacher. Uhren und Goldwaaren en gros und en detail, Kupfer- und Schmiedestr. im Eckhaus Schmiedebrücke 56 vom Ringe links.

Verlobte seid klug und kauft eure Möbel, Spi. gel, Polsterwaren, Herren- u. Damen-Garderoben, fertige Kleider zu billigen Preisen bei geringster Anzahlung auf bequemste Abzahlung im neuen Erdthaus M. Grau, 3 Albrechtsstrasse No. 8, erste Etage.